

# Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

17. Mittwoch, am 1. März 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

**Erbauliches und Beschauliches aus dem Morgenlande.** Von Friedrich Rückert. Berlin, 1837. Verlag von Gustav Bethge.

Gegenwärtige kleine Sammlung des rühmlichst bekannten Dichters, die in recht freundlicher Gestalt vor uns liegt, enthält zwar grade nichts Ausgezeichnetes, Eminentes; doch sind wir schon gewohnt, von unserm Dichter nichts Geistloses, oder Mattes zu erhalten, und nur wenige der darin gebotenen kleinen Stücke dürften den Leser unbefriedigt lassen. Fr. Rückert hat hier wieder aus seinen hier und da zerstreuten Perlen eine anmuthige Kette gereiht, die, wenn sie auch nicht so köstlich strahlt als Vieles, was wir früher von ihm erhielten, doch immer ein würdiger Schmuck des Dichters ist. — **Erbauliches** bietet das Büchlein genug, d. h. gute, kräftige Moral und tüchtige Sprüche in der Weise des Morgenländers und Alles dies in dem bekannten und anerkannten anmuthigen Tone, der ernste, gewichtige Lehren in leichtem, ansprechendem Gewande darstellt. Denn diese Moral wird nicht im Predigertone, der dem Zuhörer kahl und glatt die rauhe Wahrheit sagt, geboten; sie erscheint nicht wie die eines strengen Sittenrichters, der mit seinem pedantischen Ernste seiner Lehre leicht alle Wirksamkeit benimmt, statt Zuneigung zu erwerben; eben so wenig spricht sie aber auch in satyrischem oder ironischem Tone, der meist seinen Zweck verfehlt und da Haß und Erbitterung erregt, wo er nützen wollte. So zeigt sich diese Moral nicht. Sie tönt lieblich und mild, und dennoch kräftig und eindringend, und was ihr den besten Reiz verleiht, ist, daß sie sich mit dem Gewande der Poesie bekleidet hat. In kindlicher, natürlicher, doch schöner Einkleidung spricht sie in allen diesen Stücken eine tiefe, reife Erfahrung aus. — Aber auch nicht minder des **Beschaulichen** gewährt diese Sammlung so manches: einige liebeglühende, morgenländische Romane sind eingewebt; Fabeln und Parabeln, die in scherzender Hülle tiefe Lehre tragen. Von ersteren (Romanen) ist uns hier freilich nur wenig geboten, und das Ganze überhaupt meist didactischen Inhaltes. Als die Gedichte der Sammlung, die uns am meisten ansprechen, und von denen das eine oder andere manchem Leser bereits

nicht unbekannt seyn wird, führen wir folgende an: Der Hofpoet (Seite 46), ein gut erzählter Schwank; Roman (S. 49), würde mehr ansprechen, wenn wir nicht eine gelungenere Bearbeitung desselben Stoffes bereits besäßen; Das versunkene Schiff (S. 70), eine kurze, doch treffliche Skizze voll tiefen Sinnes; der Schah von Zemen (S. 87.), trägt ächt morgenländisches Gepräge; Schanferi (S. 90), desgleichen; der Araber und der Gast (S. 96), ein schönes Bild arabischer Gastfreundschaft; das Begnadigungsrecht (S. 99), schalkhaft, ansprechend; Ferhad und Medschnun, Romanen-Bruchstücke (S. 101), vielleicht für uns etwas zu morgenländisch gehalten und dem Beisage „Bruchstücke“ zu sehr entsprechend, übrigens aber vortrefflich; die Epresse, ein Sinnbild (S. 120), ein gelungenes Product betrachtender Lyrik. Von den Sprüchen sind die meisten vortrefflich.

Es würde überflüssig seyn, hier noch der großen Gewandtheit in der Sprache, der Leichtigkeit des Ausdrucks und der reichen Fülle von treffenden Bildern und Wendungen besonders zu gedenken. Jeder ist damit bekannt und wird sie in dieser, wie in den bereits früher erschienenen Sammlungen finden. Es lag überhaupt außer unserer Absicht, hier über den Dichter im Allgemeinen zu sprechen; wir beschränkten uns auf das eben Vorliegende und müssen in Bezug darauf wiederholen, daß es, obschon nicht zu den vorzüglichern Productionen Rückerts gehörend, doch alle genannte Tugenden in mehr oder minder hohem Grade besitzt und sich so würdig den größeren Sammlungen anschließt. D—s.

**Bemerkungen eines Lebenden zu „Tutti frutti“** vom Verfasser der Briefe eines Verstorbenen. Görlitz, 1836. Gruson'sche Buchhandlung (Gustav Köhler).

Die allerdings etwas verspäteten Bemerkungen zu „Tutti frutti“ sucht der Lebende durch den Satz zu rechtfertigen, daß Bücher wie Menschen erst eine gewisse Zeit unter uns gelebt haben müßten, um genugsam gekannt und mehr als bloß einseitig beurtheilt zu werden. Ich lasse das um so eher gelten, als der Lebende sich insbesondere